

Dieter Wielands Rede auf dem Regensburger Herbstsymposium

Es regieren Herzen ohne Liebe

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Freunde dieser alten Stadt, sehr respektvoll verehrte Bürger und Bürgerinnen, die Sie sich für diese wunderbare Stadt engagieren und sich glücklich zu einem Bürgerbündnis zusammengeschlossen haben.

Sie haben die Auszeichnung der UNESCO verdient, Sie haben sie errungen, errungen, erkämpft in jahrzehntelangen Kriegen. 40 Jahre alte Bürgerinitiativen, das Forum, die Altstadtfreunde und Naturschutzverbände, noch ältere Geschichtsvereine, viele graue Köpfe, viele Blessuren, manchmal müde, in jahrzehntelangen Dauergefechten gegen Konzerne, Banken, Investoren, gegen Planer, Ämter, Politiker, Bürgermeister, Stadtratsfraktionen. Immer wieder gescholten, immer wieder lächerlich gemacht oder gar verächtlich, trotzdem: Immer wieder haben Sie beschworen, gemahnt, informiert. Immer wieder haben Sie Alternativen aufgezeigt, immer wieder haben Sie in Ihrer Freizeit praktikable Lösungen ausgearbeitet, für die eigentlich die Profis bezahlt werden.

Auch Verhindern ist eine Lösung, warten bis eine bessere Lösung kommt, oder eine bessere Erkenntnis, siehe das erträumte autogerechte Regensburg, siehe die Hochwassermauer, siehe die Kongresshalle am Donaumarkt. Was für Alpträume, was für unwiederbringliche Verluste haben Sie Regensburg erspart. Ihren Mitbürgern, aber auch uns allen, die wir diese Stadt lieben. Dafür möchte ich mich bei Ihnen mit großer Bewunderung und Respekt bedanken.

Eine Kindheitserinnerung. Ich war so ungefähr zehn, zwölf, bald 60 Jahre ist das her, da führen wir öfter zu Besuch zu Onkel Heiner und Tante Hedi nach Regensburg. Ich war fasziniert von der Stadt, alles wirkte archaischer, schwerer, monumentaler, steiniger, nicht nur die Steine der Römer, in jeder der engen Gassen schienen die Mauern aus solchen Steinen. Die Luft war kühler, die Schritte hallten, das Licht war anders, geheimnisvoller, die Menschen bogen in steinerne Torbogen ein oder kamen plötzlich um die Ecke einer noch engeren Gasse. Aus jedem Haus ein anderer Geruch. Dann wieder ein kleiner Platz mit hohen, mächtigen geraden Häuserwänden. Kirchen mittendrin, alles verdichtet zu einem phantastischen Gehäuse. Alles völlig anders als in unserem Landshut, mit seinen langen breiten Straßenplätzen voller Sonne und der Kette von Giebeln und den Kirchen aus Backstein. Eine junge Wittelsbacher Stadt wie drüben Stadtamhof. Aber davon hatte ich natürlich damals keine Ahnung. Nur, ich spürte die andere, fremde Welt einer uralten, einer tausend Jahre älteren Großstadt.

(...)

Onkel Heiner war angesehener, hoher Bankbeamter, wohl eingebettet in die gute, bürgerliche Regensburger Gesellschaft. Mühsam war es, wenn wir zu seinen Kaffeekränzchen mitgehen mussten in einem Nobellokal gegenüber der Domfassade. Man musste in den ersten Stock hinauf und saß unter wuchtigen, eindrucksvollen Balkendecken. Dort sagte Onkel Heiner jenen makabren Satz, den ich ihm nie vergessen habe, seit 60 Jahren nicht: „Wenn auf Regensburg mehra Bombn gfalln warn, hätt ma jetzt aa a neie Stodt.“ Und eifrig nickte die Tafelrunde Beifall. Ich fand den Satz saudumm damals, ich hatte dem lieben Onkel einige Erlebnisse von katastrophalen Bombenangriffen auf Berlin und Landshut voraus. Aber als Kind hatte man damals den Erwachsenen still zuzuhören und von ihnen zu lernen. Ich habe damals gelernt, es gibt Regensburg und es gibt die Regensburger. Das muss man gut auseinander halten. Und ich habe in den Jahrzehnten seither schon viele makabre Sätze von

Regensburger Politikern und Bürgermeistern gehört und dabei immer an den lieben Onkel Heiner denken müssen.

Ein Fest aber war es, wenn wir über dieses Wunder einer alten Brücke gehen durften, auf den hohen steinernen Rücken hinaufstiegen, in den lebendigen Fluss hinunter sahen und auf die bizarre Front der Stadt, ein atemberaubendes Bild von Macht und Kraft und Größe. Ich habe viele Städte gesehen seither, aber wenn ich mir die Stadt vorstelle, die historische Stadt des Alten Europa, dann ist es dieses Bild von der Steinernen Brücke aus, auf das bewegte fließende Wasser und dahinter diese ungeheuere steinerne Masse der Mauern und Türme. Das ist Stadt. Stadt schlechthin. Und wenn wir dann im Spitalgarten einen Tisch vorne am Geländer bekamen und davor die grünen Wiesen, die Wellen und die bewegten alten Weiden im Wind und die Vögel und die schönen Regensburger Mädchen, ein Limo im Glas, dann war das Glück eines staunenden Buben vollkommen.

(...)

Nun wissen Sie, warum ich mich seit Jahrzehnten in Regensburg immer wieder eingemischt habe, wenn in der Stadt oder auf den geliebten Inseln ein Verlust, eine Beschädigung drohte. Bei der Altstadtsanierung vor allem. Das Problem war, dass immer neue Onkel Heiner auftauchten. Die Bomben fielen in Regensburg erst nach dem Krieg. Vor jetzt genau 20 Jahren habe ich mitgekämpft für die Rettung der grünen Donauinseln, diese letzten Reste einer einzigartigen historischen Fluss- und Auenlandschaft mitten in der Stadt. Ein wertvoller Klimapuffer, ein Lebensraum für Tiere, ein Biotop für Familien und Kinder, ein kulturgeschichtliches Bilderbuch ohnegleichen für die Wirtschaftsgeschichte, für die Geschichte der Verkehrs- und Handelswege, für das Handwerk am Fluss, für die politische Auseinandersetzung mit dem bayerischen Stadtamhof am anderen Ufer, mit den ewigen Kriegen ums Donauwasser. Lesbare Geschichte. Der wichtigste Erholungsraum der Stadt seit 300 Jahren. Die Inseln mit ihren Alleen waren „der einzige Unterhaltungsplatz, wohin die Herrschaften ihre Spazierfahrten dirigierten und wohin die junge und schöne Welt wallfahrtet“, heißt es so wunderbar in einem alten Regensburger Geschichtsband.

Damals vor 20 Jahren sollte der Film mithelfen, ein Sheraton-Hotel mit einer Tiefgarage von 800 Plätzen zu verhindern, das die Hamburger Planer zusammen mit dem Kongresszentrum am Donaumarkt der Stadt vorgeschlagen hatten. Es gab damals eine Welle von Mahnung und guten, bestgemeinten Ratschlägen an die Stadt, quer durch die Fachwelt. Ich erinnere mich an ein Symposium, das der BDA Bayern zur Problematik der Bebauung von Donauufer und Donauinseln in Regensburg veranstaltete. Einige der großen alten Herren und Damen der deutschen und österreichischen Architektur und Architekturkritik waren da beisammen. Keiner, der von der Stadt einen Auftrag wollte oder erwartete, aber jeder ein Freund und Liebhaber der Stadt. Ein Urteil aus Distanz und Freiheit und Sympathie, ohne Kosten, ein Glück für die Stadt, würde ich sagen. Wo bekommt man das schon. Eindringlich wurde die Stadt gebeten, die Inseln nicht mit Funktionen und Baumassen zu belasten, weil sie nicht mehr steuerbare Kettenreaktionen auslösen würden. Eindringlich wurde die Stadt gebeten, jeden städtischen Besitz auf den Inseln dazu zu verwenden, die natürliche Auenlandschaft dort weiter zu entwickeln, die kaputt geschlagenen Alleen wieder herzustellen und zu erweitern und vor allem die kleinteilige Bebauung, den intimen Wohncharakter der grünen Inseln für alle Zukunft festzuschreiben.

Die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung hat damals vor 20 Jahren vor einer Überbelastung der Donauufer durch neue Funktionen und neue Verkehrsströme gewarnt und auf ökologische kleinklimatische Konsequenzen genau hingewiesen, wie auf gestalterische.

Die bayerischen Bezirksheimatpfleger haben gewarnt und der bayerische Landesdenkmalrat hat sich eindeutig gegen die Einrichtung einer Stadthalle am Donauufer ausgesprochen. Solche Baumassen ließen sich nicht verharmlosen. Der Eingriff ins Ensemble könne nicht hingenommen werden.

Aber Regensburg ist hartleibig und schwerhörig, wenn es um seine 40 Jahre alten Lieblingsträume geht, auch einmal Moik und Udo Jürgens ganz nahe zu haben oder womöglich 1.800 Zahnärzte für zwei Tage in die Stadt zu locken. Gut, das Hotel und die Kongresshalle sind damals irgendwie aus finanziellen Strategien der Investoren auf der Strecke geblieben. Nicht unbedingt aus Weisheit oder besserer Erkenntnis. Vielleicht hat auch der Film das Seine dazu beigetragen.

(...)

Aber in Regensburg darf man sich nie sicher wähnen, nie sich freuen, nie ruhig zurücklehnen. Die Planungsmaschinerie läuft unbeeindruckt weiter. Aus irgendeinem Hut zaubern sie es immer wieder heraus, auch nach dem soundsovielten Bürgerentscheid dagegen, auch nach der soundsovielten teuren sinnlosen Fehlplanung. Wir sind doch heute wieder genau an dem gleichen Punkt angelangt wie vor 20 Jahren. Im neusten Kongresshallenwettbewerb, gerade war Abgabetermin, war schon wieder das gleiche Grundstück auf dem Unteren Wörth zur Überplanung freigegeben.

Was allerdings jetzt schon passiert ist am Unteren Wörth, das kann ich nur noch als Katastrophe, als das trübsinnigste Kapitel von Selbstverstümmelung der Stadt Regensburg in den letzten Jahren bezeichnen. In meinen schlimmsten Alpträumen hätte ich mir nicht vorstellen können, dass so etwas möglich ist, 20 Jahre nach besten Beratungen, nach Symposien, nach Bürgereinsprüchen. Bauen als Umweltzerstörung hieß 1973 ein berühmtes Buch meines Freundes, des Schweizer Architekten Rolf Keller. Bauen als Umweltzerstörung, genau das trifft es. Drei Kräne drehen sich zur Zeit über der Insel, drei dieser gigantischen größten Monsterkräne, die schon von weitem andeuten, dass hier Baumassen entstehen, die nach allen Versprechungen und Schutzzielen nie mehr auf den Inseln entstehen durften.

Im Landschaftsplan der Stadt Regensburg von 1982 sind die Donauauen im Stadtgebiet ein Grünzug von überregionaler Bedeutung, größtmögliche Sicherung, wertvoller Lebensraum für Pflanzen und Tiere, ebenso wichtig als beliebtes Ruhe- und Naherholungsgebiet für die Bürger von Regensburg. Der Regionalplan von 1988 fordert, die innerörtlichen Grün- und Freiflächen sowie die wertvollen Stadtbiotope zu erhalten und zu ergänzen. Das Arten- und Biotopenschutzprogramm für die Stadt Regensburg von 1999 spricht wieder von der Bedeutung des Lebensraumes Donauauen für Pflanzen und Tiere und für das Stadtklima. Es fordert ausdrücklich die Erhaltung der unverbauten Uferabschnitte und aller Gehölze und eine Freihaltung von weiterer Bebauung und von neuen Verkehrsanlagen auf der Jahninsel und den beiden Wörthen. Als besonders nachteilig für die Belange des Naturschutzes und der Naherholung werden weitere Brückenbauten in diesem Bereich eingestuft- Ein hochinteressantes Detail, das Sie sich merken sollten.

Eine seit 1992 beantragte Unterschutzstellung der Regensburger Donauauen als Landschaftsschutzgebiet wird fünf Jahre später nach Befürwortung durch den Naturschutzbeirat plötzlich gestoppt, um die damals geplante Bebauung durch das hochgejubelte Solar Quarter durch den englischen Stararchitekten Foster auf dem Unteren Wörth nicht zu blockieren. 2005, also wieder acht Jahre später, wird ein erneuter Antrag der Bürgerversammlung in Stadtamhof durch den Stadtrat abgelehnt. Nicht nötig, sogar

kontraproduktiv in der Planung des Hochwasserschutzes. Dafür bricht zur selben Zeit auf dem Unteren Wöhrd eine überaus kontraproduktive Bebauung größten Stils aus mit hochpreisigen Eigentumswohnungsbauten durch Bauträger, die so nah an das Flussufer heranrücken, dass sie die sowieso schon schmale Grünzone zu einem Handtuch, einem lächerlichen Vorgarten zusammenschrumpfen lassen.

„Wohninsel Wöhrd“, „Spazier- und Freizeit-Paradies vor der Tür“, heißt es auf der Bautafel. Sie besetzen alles, was schön ist. Parasitär. Ellbogig.

(...)

Man wird sehen, wann die neuen Besitzer der Insel Beschwerde einlegen, wegen Lärmbelästigung oder Rauch beim Feuermachen und Grillen, dann ist es aus mit dem öffentlichen Fest im Fluss. Was für ein Verlust an Freizeit, an Zauber, an Verschwiegenheit, an Stille. Was für ein Verlust an Leben am Wasser mitten in der Stadt. Da ist ein Psychotop vernichtet worden. Einige wenige haben gewonnen – die Allgemeinheit, die Bürger dieser Stadt, die zukünftigen Generationen haben verloren. Ein Sündenfall, nicht wieder gut zu machen. Verplant ist verplant, verbaut ist verbaut. In alle Ewigkeit.

1999 hatten die Stadt und die Stadträte versprochen und beschlossen, einen Bebauungsplan für moderate Bebauung auf dem Unteren Wöhrd einschließlich der Donauauen aufzustellen. Wieder ein leeres Versprechen, es ist bis heute nicht dazu gekommen. Die neuen Baumassen sind ohne jeden Bebauungsplan durchgegangen. Viergeschossig, viel zu hoch, viel zu massiv, unübersehbar besetzen sie den Fluss und die Insel und verändern ihren jahrhundertealten Charakter. Ein völlig neues anspruchsvolles Publikum kauft sich hier ein, das mit den alten Wöhrden und Stadthof nichts zu tun hat, nichts zu tun haben will. Wir werden beim nächsten Hochwasser, beim nächsten Eisstoß merken, was da für neue Forderungen entstehen, Forderungen, für die die Allgemeinheit zahlen muss. Und wie viele neue Autos hat man sich damit auf die Insel geholt, wie viel neuen Stau auf der Brücke, wie viel neue Schadstoffe. Und natürlich sind schon wieder neue Brücken über die grünen Inseln geplant, neue Brücken, neue Straßen, neuer Verkehr. Neuer Lärm. Neuer Gestank.

(...)

Alle Versprechungen in den alten Naturschutzplänen sind Papier, leere Versprechen. Wie immer in Regensburg. Diese Stadt ist nicht verlässlich in ihrer Politik. Sie fährt einen makabren Schlingerkurs um alle Schutzgesetze herum. Leider. Das ist der Regensburger Stil – alte Tradition.

Vor 20 Jahren habe ich schon geschrieben: Alle alten Brücken dieser Welt, ob in Paris, Rom, Prag oder Würzburg – überall hat man diese einzigartigen Kunstwerke vom Auto befreit und den zu Fuß gehenden Menschen zurückgegeben. In Regensburg ist das nicht gelungen. Noch immer fahren überdimensionierte Gelenkbusse über dieses Weltkunderbe von 1135, und drängen Frauen mit Kindern und Kinderwagen und alten Menschen genauso rücksichtslos an die Wand wie die Scharen von fotografierenden Japanern und staunenden Italienern und Franzosen. Kein schöner Zug von Höflichkeit und Gastfreundschaft in Ihrer Stadt.

(...)

Noch immer weigert sich die Stadt, auf ihren autobahnähnlichen Straßen den Bussen eine Spur freizumachen und eine Grüne Welle als Impulsschaltung zu geben, Öffentlicher Verkehr

hat Vorfahrt vor Individualverkehr in allen Großstädten dieser Welt geht das, in der BMW-Stadt geht es nicht. Jeder Regensburger weiß, warum es geht, jeder würde einen Umweg von drei Minuten in Kauf nehmen. Da stehen die Busse sonst sowieso an den roten Ampeln mit ihren langen Phasen. Warum geht es nicht?

Ich habe den Eindruck, das ist wieder einmal Regensburger Strategie: Man will mit der Aufgabe der Steinernen Brücke einen neuen Brückenschlag über die grünen Inseln erzwingen. Gegen alle Vernunft.

Ich dachte immer, auch die Regensburger Stadtplanung könnte aus ihren Fehlern lernen. Das Gegenteil ist der Fall. Sie macht immer neue. Die Stadt benimmt sich wie ein Immobilienmakler. Sie verschachert und vermarktet auch noch ihre letzten Reste an intakter Schönheit. Das Besondere, das Ureigene, das Unvergleichbare, die letzten Scherben des Genius Loci. Das, was Regensburg ausmacht: Es ist wieder einmal weniger geworden.

Ich bin gar nicht sicher, ob Regensburg verstanden hat, was ein Welterbe ist. Dass die Stadt von nun an dafür verantwortlich ist vor aller Welt? Welterbe. Dass es sehr viel mehr ist, wenn man es ernst nimmt, als eine neue Vermarktungsstrategie.

Ich glaube, sehr verehrte, hochverehrte Bürgerinitiativen, Sie dürfen sich noch nicht zur Ruhe setzen. Noch lange nicht.